Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 30 (1974)

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

REZENSIONEN

H. W. Wolf, ANTHROPOLOGIE DES ALTEN TESTAMENTS. Christian Kaiser Verlag, München 1973. 364 S. 34,50 DM.

Dem menschlichen Wissen scheinen heute auf vielen Gebieten kaum noch Grenzen gesetzt zu sein. Geht aber die Kenntnis seiner selbst, seines eigenen Wesens und seiner Virtualitäten beim Menschen damit Hand in Hand ? « Unversehens bricht im Massenkonsum von Instrumenten und Medikamenten, von Utopien und Psychoanalysen ein elementarer Hunger nach versäumter Anthropologie auf : Was ist das, der Mensch ? Was weiss er von seinem Beschaffensein, von seiner Zeit und seinem Ort in der Welt ? Ist dem Menschen in seiner Wissensfülle sein ureigenstes Wesen am Ende das fremdeste geworden ? » Mit diesen Worten wird die Problematik vom Vf. umrissen (S. 13/14).

Der Mensch kann auf diese Frage nicht einfach aus sich selbst heraus antworten. Er braucht dazu die Begegnung mit einem andern, der ihm dazu die nötigen Kriterien liefert. W. unterstreicht, wie sehr schon Karl Barth auf den « Ort » hingewiesen hat, an dem der Mensch sich wahrhaft verstanden wissen und wo er seine eigene Menschlichkeit erkennen kann : Es sind das die Schriften des Alten und des Neuen Bundes als Zeugnis der Begegnung des Menschen mit Gott.

W. hält die Zeit für gekommen, wo die Vorarbeiten genügend gediehen sind, so dass die Ausarbeitung einer umfassenden biblischen Anthropologie möglich erscheint : « Biblische Anthropologie als wissenschaftliche Aufgabe wird ihren Einsatz dort suchen, wo innerhalb der Texte erkennbar nach dem Menschen gefragt wird » (S. 17).

Die drei grossen Abschnitte, in welche die vorliegende Untersuchung von diesem Ausgangspunkt her gegliedert ist, sind : I - Des Menschen Sein ; II - Des Menschen Zeit ; III - Des Menschen Welt. Über die Zielsetzung sagt der Vf. selbst folgendes aus (S. 18) :

> In drei grossen Abschnitten hoffen wir, alle wichtigen Antworten auf die bei den biblischen Zeugen selbst aufbrechenden Fragen nach dem Wesen des Menschen, seinen Lebenszeiten und seiner Bestimmung in seiner Umwelt aufnehmen zu können.

Der Wert der Arbeit W.'s liegt hauptsächlich darin, dass durch sie, wie er selbst sagt (S. 18) : « ... das Verständnis neutestamentlicher Aspekte der Anthropologie gefördert und gegenwärtige anthropologische Entwürfe in ihrem Ansatz und ihrer Durchführung kritisch befragt werden (können) ». *K. H.*

G. Scholem, ÜBER EINIGE GRUNDBEGRIFFE DES JUDENTUMS. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1970. 170 S.

Die Autorität des Vf.'s, emeritierter Professor für jüdische Mystik an der Hebräischen Universität Jerusalem, auf seinem Fachgebiet ist allgemein anerkannt. Wie

wenige andere hat er durch seine zahlreichen, auf hoher wissenschaftlicher Ebene stehenden Publikationen dazu beigetragen, das weite Gebiet der jüdischen Mystik zu « erschliessen », zugänglich zu machen und so mit oft reichlichen phantastischen Vorstellungen aufzuräumen, die gerade darüber auch in sogenannten « gebildeten » Kreisen an der Tagesordnung waren.

Der vorliegende Band enthält vier Ansprachen, die der Vf. zwischen 1957 und 1965 auf verschiedenen Eranos-Tagungen in Ascona gehalten hat. Die vier behandelten Themen sind :

1 — Das Ringen zwischen dem biblischen Gott und dem Gott Plotins in der alten Kabbala.
2 — Schöpfung aus Nichts und Selbstverschränkung Gottes im Judentum.
3 — Offenbarung und Tradition als religiöse Kategorien im Judentum.
4 — Zum Verständnis der messianischen Idee im Judentum. Mit einer Nachbemerkung : Aus dem Brief eines protestantischen Theologen.

Zum vierten Thema sagt Sch. selbst im Vorwort, dass es « einigen Staub aufgewirbelt habe ». Das ist an sich eine sehr erklärliche, ja fast notwendige Erscheinung, « ist es doch hier (beim Begriff des Messianismus), dass der essentielle Konflikt zwischen Judentum und Christentum sich entscheidend entwickelt hat und fortbesteht (S. 121). Es handelt sich um einen völlig anderen Begriff von Erlösung, fährt Sch. fort (eb.) :

> Das Judentum hat, in allen seinen Formen und Gestaltungen, stets an einem Begriff von Erlösung festgehalten, den sie als einen Vorgang auffasste, welcher sich in der Öffentlichkeit vollzieht, auf dem Schauplatz der Geschichte und im Medium der Gemeinschaft, kurz, der sich entscheidend in der Welt des Sichtbaren vollzieht und ohne solche Erscheinung im Sichtbaren nicht gedacht werden kann. Demgegenüber steht im Christentum eine Auffassung, welche die Erlösung als einen Vorgang im « geistlichen » Bereich und im Unsichtbaren ergreift, der sich in der Seele, in der Welt jedes einzelnen abspielt, und der eine geheime Verwandlung bewirkt, der nichts Äusseres in der Welt entsprechen muss.

Die christliche Theologie hat dem Judentum jahrhundertelang immer wieder zum Vorwurf gemacht, es habe aus « Blindheit », « Verstockung », « Böswilligkeit » u.s.w. in Jesus Christus nicht den verheissenen Messias erkannt, ohne dass man sich auf christlicher Seite dabei auch wirklich gefragt hätte, ob es dazu aufgrund seines eigenen, so vielschichtigen Messiasbegriffes überhaupt imstande war. Der protestantische Theologe, mit dem sich Sch. im Nachwort auseinandersetzt, macht dem Verfasser den Vorwurf, sich diesbezüglich auf « Klischees und verzerrende Simplifikationen » festgelegt zu haben, sei doch die christliche Theologie seit Albert Schweitzer und Karl Barth eindeutig von unzutreffenden Formulierungen und Pauschalanschuldigungen dieser Art abgerückt. Sch. antwortet darauf, dass er an die ganze Frage notwendigerweise als Historiker herangehen musste, und dass nun eben das aus der gesamten historischen Theologie hervorgehende Bild absolut eindeutig sei. Er zieht dann folgenden Schluss (S. 169) :

> Wenn das alles falsch war, was da vorgegeben wurde, dann folgt daraus freilich etwas für die Beurteilung des Christentums, wie wir es in der Realität, nicht in den Schriften der dialektischen Theologen zu schmecken bekommen haben, sondern eben in den sehr handgreiflichen Folgerungen, die die Christen,

Katholiken und Protestanten allzumal, aus ihren Prämissen gezogen haben. Ist es nicht etwas irreführend, die Formeln und Sentenzen, mit denen man den Juden so lange auf den Leib gerückt ist, nun, wo sie (wie ich gern zugebe) an ihrer eignenen Dialektik zerplatzen, als Klischees zu bezeichnen, deren Herausstellung, wie wir sie am eigenen Leib kennengelernt haben, uns nun übelgenommen wird ! ?

In einer Zeit, wo das christlich-jüdische Gespräch immer wieder darunter leidet, dass man christlicherseits nur zu oft auch weiterhin unrichtige und verzerrte Vorstellungen von den jüdischen Grundbegriffen hat und in sie — oft unbewusst — einen christlichen Inhalt hineininterpretiert, kann man Klarstellungen dieser Art als positiven Beitrag zu einem *echten Gespräch*, ohne falsche Prämissen, nicht genug begrüssen. *K. H.*

P. E. Lapide, OEKUMENE AUS CHRISTEN UND JUDEN. Neukirchner Verlag 1972. 173 S.

Man kann sehr oft aus dem Munde angesehener Ökumeniker hören, das Judentum habe mit den ökumenischen Bestrebungen nichts zu tun. Diese Einschätzung kann dann richtig sein, wenn man unter « ökumenismus » einzig und allein das zu erreichende Ziel versteht, nämlich die Herstellung der christlichen Einheit. Sie ist jedoch irreführend, wenn man auch den Weg und die Mittel berücksichtigt, die zu dieser Einheit führen sollen. Und dabei kommt wohl der Besinnung aller Christen auf ihren gemeinsamen Ausgangspunkt, und damit auf das Judentum, eine besondere Bedeutung zu. Über den gemeinsamen Ursprung hinaus, der gewiss eine breite und wichtige Basis der Gemeinsamkeit zwischen Judentum und Christentum darstellt, bestehen jedoch auch trennende Elemente. Sie sind für das Christentum wesentlich, weil es sich ohne sie niemals vom Judentum differenziert hätte und so auch keinen Anspruch auf eine Eigenexistenz erheben könnte. L. zählt in diesem Zusammenhang vier Hauptelemente auf :

1 - Die Person Jesu ;
2 - Die Auserwählung Israels ;
3 - Der Kreuzestod Jesu ;
4 - Die Gültigkeit des Gesetzes der Torah.

So wird dieses Buch recht eigentlich zu einer Auseinandersetzung über die Jesusfrage. Es ist gewiss richtig, dass ein echtes Verständnis für den Juden Jesus, im Rahmen seiner jüdischen Umwelt gesehen, eine Grundvoraussetzung ist für ein *wirkliches Jesusverständnis*, das sich nicht damit begnügt, Jesus seines menschlichen Hintergrundes grossteils zu entkleiden und in ihm einzig und allein den Ausgangspunkt für theologische Lehrsätze zu sehen. Von diesem Gesichtspunkt her sind auch Publikationen dieser Art immer wieder irgendwie nützlich. Indem sie den jüdischen Standpunkt zur Jesusfrage beleuchten, können sie gewiss Christen helfen, diesen Standpunkt besser zu verstehen und sich im Verhältnis zum Judentum von jedem « annexionistischen » Denken freizumachen, was eine Grundvoraussetzung für jedes *echte* christliche « Gespräch » mit dem Judentum ist. Eine objektive Betrachtungsweise der Umstände und Hintergründe des Lebens Jesu und der Botschaft der Evangelien macht darüber hinaus deutlich, dass Christen und Juden nicht nur, wie es am Buchumschlag wieder einmal gesagt wird, « die hebräische Bibel, das A.T., als Buch göttlicher Offenbarung gemeinsam haben »,

sondern darüber hinaus auch eine reiche zwischentestamentliche Tradition, ohne die das Christentum als religionsgeschichtliches Phänomen völlig unverständlich bleibt.

So unerlässlich es nun auch ist, beim Verständnis der Person Jesu in erster Linie auf den Juden Jesus von Nazareth zurückzugreifen, so muss es doch den Christen unbenommen bleiben, eben diesem Jesus auch noch eine andere Dimension zu verleihen, ohne dass man sie deshalb « mythologischer Tendenzen » zeiht. In diesem Sinn wird das Buch von L. dem Christentum ebensowenig gerecht wie die allermeisten Publikationen dieser Art aus der Feder jüdischer Autoren, die in den letzten Jahren erschienen sind. Man hat von A bis Z den Eindruck des « déjà lu » und « déjà entendu » und muss sich so ernsthaft fragen, ob es sinnvoll ist, in popularisierter Kurzform im Interesse einer These historische und auch exegetische Ergebnisse aneinanderzureihen, ohne die Möglichkeit zu haben, ihre Komplexität gebührend hervorheben zu können. *K. H.*

P. Østerby, THE CHURCHES IN ISRAEL. A Report on the work and position of the Christian Churches in Israel, with special reference to the Protestant Churches and Communities. Studia Missionalia Upsaliensia XIII. Gleerup, Lund, 1970. 231 S.

Das Problem der christlichen Mission unter Juden ist ein schwieriges und umstrittenes Problem. So sind auch objektive Stellungnahmen dazu verhältnismässig selten, da immer wieder historische Verzerrungen und Fehlhaltungen « hineininterpretiert » werden und so eher die Verwirrung noch vergrössern.

In der Sicht der christlichen Gemeinschaften, die zum Zeugnis des N.T. stehen, ist die Verkündigung der Botschaft des Evangeliums unter Juden eine « Uraufgabe » der Gemeinde Jesu Christi, die sich nicht aus der christlichen Verpflichtung « ausklammern » lässt. Doch wird dieser Auftrag nur dann wirklich dem Geiste des N.T. gemäss geübt, wenn er, theologisch gesehen, in der Perspektive der absoluten Anerkennung der Eigenständigkeit des jüdischen Volkes geübt wird, von dem ja der Apostel Paulus aussagt, dass « ein Teil abseits stehen wird (im Hinblick auf das Evangelium), bis die Vollzahl der Völker eingetreten ist » (Röm. 11 : 25,26). Dass dieser wichtige Aspekt in der Kirche lange Zeit hindurch und teilweise bis heute nicht richtig gesehen und berücksichtigt wurde, ist eine feststehende Tatsache.

Von jüdischer Seite her wird wiederum der christliche Verkündigungsauftrag weitgehend als ein direkter Angriff auf die jüdische Volkssubstanz betrachtet, und damit als ein Unternehmen, dessen Endobjektiv das Verschwinden der jüdischen Existenz und Eigenständigkeit ist.

Eine rein menschliche und historische Betrachtungsweise dieses in allererster Linie spirituellen Problems bietet keine ausreichende Grundlage, derart widersprüchliche Haltungen in eine harmonische Gesamtvision einzugliedern. Man müsste dazu bereit sein, anzuerkennen, dass es sich, spirituell gesehen, um eine notwendige Wechselwirkung auf höherer Ebene handelt. Einerseits ist der Fortbestand des jüdischen Volkes in einer richtigen christlichen Sicht eine heilsgeschichtliche Notwendigkeit, die als solche, nach den bereits zitierten Worten des Apostels, innerhalb des göttlichen Planes sichergestellt ist. Andererseits aber wird das jüdische Volk in allen Phasen seiner Existenz auch immer wieder vom Evangelium « angesprochen » und einzelne jüdische Menschen bekennen sich zu seiner Botschaft als « Erfüllung » der Verheissungen der ersten Offenbarung (Mt. 5 : 17). Dadurch wird die Kirche zu allen Zeiten zur « Gemeinde aus Juden und Heiden » (Eph. 2 : 11 ;

Kol. 3 : 11), ohne dass dadurch die Existenz und der notwendige Fortbestand des jüdischen Volkes in Frage gestellt wird.

Das Problem der « Mission » unter Juden hat, wie nicht anders zu erwarten war, besonders im jüdischen Staat zu dauernden Schwierigkeiten und Missverständnissen geführt. Über den ideologischen Aspekt hinaus ist es dort von einer ganz bestimmten Gruppe innerhalb des religiösen Judentums in Form einer Art « mythischer Grösse » bewusst hochgespielt worden und wird periodisch dazu benützt, alle möglichen internen Schwierigkeiten zu maskieren. Auch dabei wird meist alles unterschiedslos in einen Topf geworfen und der Begriff « christlich » aufgrund einer ungebührlichen Vereinfachung mit « aggressiv missionarisch » gleichgesetzt, wiewohl *echte* christliche Verkündigung Juden gegenüber — wie wir es eingangs aufzuzeigen versuchten — ihrem Wesen nach niemals « aggressiv » sein kann. Dass nicht alle christlichen Gruppen unterschiedslos diesen Standpunkt teilen, ist ebenfalls eine Tatsache, doch darf man nicht das Gesamtbild durch eine falsche Akzentsetzung auf Sonderströmungen verzerren.

Es ist das Verdienst des Vf.'s, die christliche Missionsarbeit in Israel « entmythologisiert » zu haben, indem er das so unpopuläre Tabu der « Mission » einer ebenso gründlichen wie objektiven Analyse unterzieht und aufzeigt, was diese « Mission » eigentlich ist, wie sie arbeitet und welche Ziele sie verfolgt. Er behandelt dabei hauptsächlich die protestantischen Missionen, ohne aber die anderen Kirchengemeinschaften systematisch auszuschliessen.

Am Ende einer einleitenden allgemeinen Übersicht über die verschiedenen Aspekte der protestantischen Mission in Israel stellt Ø. fest, dass der offizielle Antagonismus gegen die « Mission » nicht darüber hinwegtäuschen darf, dass das Interesse an der Person Jesu und damit am Christentum in Israel im Wachsen begriffen ist, und dass sich vor allem in der jüngeren, im Lande selbst geborenen Generation, eine weitaus tolerantere Haltung zu Judenchristen abzuzeichnen beginnt, als das innerhalb der älteren Jahrgänge der Fall ist, die oft das durch persönliche Erlebnisse in sogenannten « christlichen » Ländern geschaffene Trauma nicht zu überwinden vermögen.

Der Vf. nimmt dann Stellung zu den offiziellen Anwürfen, die immer wieder gegen « die Mission » erhoben werden :

1 — Ein Jude kann nicht Christ werden und zugleich Jude bleiben. Die « Mission » verhilft Konvertiten zur Auswanderung und zur Niederlassung in christlichen Ländern.
Die « Mission » macht aus Konvertiten Verräter (am jüdischen Volkstum).

2 — Die Juden wurden immer verfolgt, besonders von den Christen. Die « Mission » ist eine andere Art der kirchlichen Judenverfolgung.

3 — Ein Jude, der Christ wird, ist entweder ein Opportunist, der aus materiellen Interessen handelt, oder aber ein Verrückter.

Ein besonderer, sehr instruktiver Abschnitt ist dem « Kampf gegen die Mission » gewidmet, den zu diesem Zweck von jüdisch-religiöser Seite ins Leben gerufenen Organisationen und den einschlägigen Publikationen, die in manchen Phasen die merkwürdigsten Stilblüten getrieben haben. So heisst es z. B. in einem im Jahre 1952 veröffentlichten Aufruf der beiden israelischen Oberrabbiner (S. 96) : « Mehr als 400 Sendlinge Satans, die christlichen Missionare, und unter ihnen getaufte Juden, Verräter ihrer Vorväter... haben sich in diesem Land gleich einem Heuschreckenschwarm niedergelassen ». Besonders scharf wurde der Kampf gegen die christlichen Schulen geführt, die z.B. 1963 gezielten Angriffen ausgesetzt

waren, bei denen es zu Tätlichkeiten kam. Diese Angriffe, bei denen sich religiöse Aktivisten besonders hervorgetan haben, fanden weitgehende Billigung in jüdisch-orthodoxen Kreisen.

Ø. bringt auch ein « Florilegium » von hebräischen Ausdrücken, die in der israelischen Presse — vor allem in den Zeitungen der religiösen Parteien — an der Tagesordnung sind, wenn es sich um den « Kampf gegen die « Mission » handelt. Davon sind die « Fangnetze » und die « Seelenfängerei » noch die harmlosesten...

Auf der anderen Seite bringt die antimissionarische Kampagne, an der vor allem das Religionsministerium massgebend beteiligt ist — wenn auch « inoffiziell », — die israelische Regierung schon deshalb in Schwierigkeiten, weil ja doch die Gewissens- und Religionsfreiheit ein in der Verfassung verankertes Recht ist. Das hat dann teilweise zu recht gewundenen offiziellen Erklärungen geführt, wie die des Religionsministers vor dem Parlament im Jahre 1966 : « Das Ministerium hat an den Aktionen gegen die christliche Mission teilgenommen, weil es sich dabei darum handelt, die religiöse Freiheit gegen Bekehrungsversuche sicherzustellen, die darauf abzielen, unter falschen Vorspiegelungen Mitglieder einer Religion für eine andere zu gewinnen » (S. 95).

Christlicherseits sind diese fortwährenden Angriffe nicht ohne Antwort geblieben und der Vf. widmet dieser Stellungnahme ein besonderes Kapitel seiner Untersuchung.

Sehr lesenswert ist auch das letzte Kapitel : « Die Theologie der christlichen Mission », in der die von uns eingangs angeschnittenen ideologischen Grundfragen in der Perspektive der einzelnen Kirchengemeinschaften beleuchtet werden.

Im Anhang bringt der Vf. eine Übersicht über alle in Israel vertretenen protestantischen Kirchen und Gemeinschaften. Ein Literaturverzeichnis gibt nützliche Hinweise für die Vertiefung einzelner Aspekte. *K. H.*

A. Carmel, DIE SIEDLUNGEN DER WÜRTTEMBERGISCHEN TEMPLER IN PALÄSTINA 1868-1918. Ihre lokalpolitischen und internationalen Probleme. Aus dem Hebräischen übersetzt von Perez Leshem. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde, Reihe B : Forschungen, 77. Band. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart, 1973, 307 S. 35 DM.

Noch heute heben sich, vor allem im Ortbild von Haifa und Jerusalem, die sogennanten « Deutschen Kolonien » durch den Sondercharakter ihrer Anlage und ihre Bauweise von der Umwelt ab. A.C., ein israelischer Historiker, ist in seiner hier in deutscher Übersetzung vorliegenden Doktorarbeit ihren Ursprüngen nachgegangen und lässt vor den Augen des Lesers eine Initiative lebendig werden, deren Anfänge kaum mehr als hundert Jahre zurückliegen, die aber doch schon grossteils in Vergessenheit geraten ist : Die Ansiedlung von württembergischen Kolonisten im damaligen, unter türkischer Herrschaft stehenden Palästina, die 1868 ihren Anfang genommen hat, sich nach grossen Schwierigkeiten und Opfern zusehends konsoldierte und die dann in der Zeit ihrer vollen Entfaltung mehr als 2000 Menschen zählte. Diese Gruppe hat einen wichtigen Beitrag zur Erschliessung Palästinas geleistet, das vor dieser Initiative als unwirtliches und zu solchen Behufen völlig ungeeignetes Land angesehen wurde. Diese Einschätzung wurde dann auch von der in den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts einsetzenden jüdischen Kolonisationstätigkeit dementiert. Interessant sind auch vor allem, in der Perspektive der Erschliessung des Landes, die Zusammenhänge zwischen den deutschen und den jüdischen Kolonisationsversuchen. Dass dabei von den Württembergern echte Pionierarbeit geleistet wurde, ist unbestritten und verdient fest-

gehalten zu werden, wenn auch ihr Verhältnis zur jüdischen Initiative in keinem Stadium eindeutig und positiv gewesen ist.

Es handelte sich bei den württembergischen Ansiedlern um eine *religiöse Initiative*, nämlich um eine Gruppe von Menschen die, von der Württembergischen Landeskirche als « Sektierer » angesehen, ausgezogen sind, um im Hl. Land die « Sammlung des Gottesvolkes » und die « Errichtung des wahren geistigen Tempels » zu betreiben. Diese Hoffnung wurde bald enttäuscht und — Herr Dr. Hoffmann, der jetzige Vorsteher der Tempelgesellschaft in Australien, der diese Tatsache in seinem Vorwort praktisch in Abrede stellt, möge uns diese Feststellung nachsehen — die religiöse Motivierung trat ab der zweiten Generation der Siedler eindeutig in den Hintergrund. Damit in Zusammenhang steht auch die zu allen Zeiten sehr starke Betonung des « Deutschtums », die jedoch auch daraus zu erklären ist, dass es für die Siedler praktisch keine Möglichkeit gab, sich im Lande an irgendein anderes Bevölkerungselement zu assimilieren. Ihre Beziehungen zu den arabisch-christlichen Gemeinschaften waren eher schlecht.

Die vorliegende Arbeit untersucht die Geschichte der württembergischen Ansiedler bis zum Ende des ersten Weltkrieges. Es wäre interessant, sie bis zum Jahr 1948 fortzuführen und aufzuzeigen, wie viele Nachkommen der « Kolonisten » — das war die beliebstete Selbstbezeichnung der Gruppe — ab 1933 aufgrund ihrer überbetonten « Deutschtümelei » und gewiss auch infolge des weitgehenden Fehlens jeder echten religiösen Substanz mehr und mehr in das Fahrwasser des Nationalsozialismus geraten sind. Daran ist dann auch praktisch die Möglichkeit der Weiterführung dieser Initiative nach der Gründung des jüdischen Staates gescheitert, und die Nachkommen der Templer mussten das Land verlassen. *K. H.*

W. Hoepfner (Hsg.), DER ISLAM ALS NACHCHRISTLICHE RELIGION. Verlag der Evang. Mission in Wiesbaden. Chr. Jensen Verlag, Brecklum 1971, 38 S.

Die Fachliteratur nimmt heute derartige Dimensionen an, dass es immer weniger möglich wird, sie selbst auf einem beschränkten Sektor zu verfolgen. Schon aus diesem Grund ist die Veröffentlichung seriöser Informationsbroschüren wie der vorliegenden ein dankenswertes Unterfangen.

Auch im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt stellt sich immer wieder das Problem des Islams als einer der drei grossen monotheistischen Religionen. Was ist der Islam eigentlich ? Wie steht es um sein Verhältnis zu den beiden anderen monotheistischen Religionen, Judentum und Christentum ? Den Kern der Broschüre bildet ein Artikel in zwei Teilen von Prof. Dr. Johan Bouman, gewiss einem der besten christlichen Islamkenner : « Der Islam zwischen Judentum und Christentum ». Die Aussage B.'s über die besondere Stellungnahme des Korans im Verhältnis zu Judentum und Christentum gehört wohl in ihrer kurzen und prägnanten Fassung mit zum Besten, was über dieses Problem je geschrieben wurde (S. 49/50) :

> Der Koran stimmt mit dem Judentum überein in dem Glauben an Gott, der der einzige, der absolute Gott ist, Herrscher und König des Universums, mit dem nichts verglichen werden kann. Dieser Gott hat den Menschen seinen Willen bekanntgemacht und hat Propheten erwählt, um sein Gesetz, dass das Gute und das Böse nach dem Willen Gottes entscheidet, dem Volk kundzutun. Das Leben des Menschen ist daher vor allen Dingen ein Leben des Gehorsams an den offenbarten Willen Gottes...

Aber der Koran unterscheidet sich vom Judentum in einem sehr wichtigen Dogma. Laut Koran hat die prophetische Geschichte nicht schon längst ein Ende genommen, sondern hat sich weiterentwickelt zuerst in Jesus und dann in Mohammed, gerade in zwei Personen, die immer vom Judentum ausserhalb des Glaubens gestellt worden sind.

Die gleiche Ambivalenz wiederholt sich, wenn wir den Koran mit der christlichen orthodoxen Lehre vergleichen. Der Islam stimmt mit dieser Lehre überein in dem Glauben, dass Jesus eine göttliche Sendung vollbrachte... Jesus ist das Wort und der Geist Gottes..., er hat die Thora des Moses bestätigt... Die Eigenart der Sendung Jesu wird in dem von ihm gebrachten Evangelium gefunden.

Aber dann trennen sich die Wege. Dieses Evangelium hat als wichtigsten Inhalt nicht Kreuz und Auferstehung als Erlösung und Befreiung durch Gott und als Anfang des angebrochenen Reiches.

Zusammenfassend können wir jetzt sagen, dass die Hauptlehren des Korans eine Position in der Mitte zwischen Judentum und der orthodoxen Grosskirche einnehmen und dass diese Position in der Geschichte des islamischen Denkens weiter vertieft wurde.

Der Artikel B.'s wird umrahmt von zwei Monographien : « Der Einfluss des orientalischen Christentums auf den werdenden Islam », von W. Hage, und « Die Josephsgeschichte im Koran und im A.T. », von S. Raeder. *K.H.*

J.W. Grant (Herausg.), DIE UNIERTEN KIRCHEN. Buchreihe : Kirchen der Welt. Bd. X. Evang. Verlagswerk Stuttgart 1973. 384 S. 37,50 DM.

In dieser sehr aufschlussreichen und in einer Periode, in der das Bewusstsein von der christlichen Einheit über alle historischen Grenzen hinweg zusehends erstarkt, besonders nützlichen Buchreihe, sind bereits mehrere andere Bände mit Monographien über einzelne christliche Kirchengemeinschaften erschienen.

Im vorliegenden Band geht es um die *evangelischen Unionskirchen* als einer wichtigen Etappe auf dem Weg zur christlichen Einheit, wie es der Hsg. im ersten Kapitel prinzipiell feststellt.

Die Kapitel 1-5 sind den deutschen Unionskirchen gewidmet : Evangelische Kirche der Union, Pfälzische Landeskirche, Evang. Landeskirche in Baden, sowie die sogenannten « kleinen Unionen » : Hessen, Anhalt, Bremen. In den Kapiteln 1-15 erfährt der Leser praktisch alle für einen gründlichen Überblick notwendigen Elemente über Unionskirchen in vielen Ländern : Kanada, China, Japan, Südindien, Philippinen, U.S.A., Zambien, Jamaica, Nordindien, Pakistan.

Abschliessend analysiert der Hsg. die Bedeutung der Kirchenunion als realistischen Weg zur christlichen Einheit. Das Buch schliesst mit einem Ausblick über die « Kirchenunionen und die Zukunft ». *K. H.*

P. Verghese (Herausg.), KOPTISCHES CHRISTENTUM. Die orthodoxen Kirchen Ägyptens u. Äthiopiens. Buchreihe : Die Kirchen der Welt. Bd. XIII. Evang. Verlagswerk Stuttgart 1973, 284 S. 35 DM.

Der Herausgeber des XIII. Bandes der Serie « Kirchen in der Welt », der selbst dafür mehrere Beiträge verfasst hat, ist Mitglied einer prächalcedonischen Kirche, nämlich der syrisch-orthodoxen Kirche Indiens, und war jahrelang an verantwort-

licher Stelle in Äthiopien tätig, so dass er die Dinge, von denen er spricht, im besten Sinne « von innen her » kennt. Der Band zerfällt sachgemäss in zwei Teile, von denen der erste der koptischen Kirche Ägyptens, der zweite der koptischen Kirche Äthiopiens gewidmet ist.

In unserer Perspektive kommt der koptischen Kirche Äthiopiens eine besondere Bedeutung zu, hat sie doch unter allen christlichen Kirchen, welche sich im Laufe der historischen Entwicklung im allgemeinen immer weiter vom Judentum entfernten, wohl die meisten jüdischen Elemente bewahrt. Nun wird wohl in den einzelnen, der äthiopischen Kirche gewidmeten Monographien auf den « Einfluss des A.T. » hingewiesen (z.B. S. 169 im Zusammenhang mit der Kirchenmusik), doch hat dieses so starke und allgegenwärtige Element nicht die gebührende Würdigung gefunden und wird vom Hsg. in seinem Beitrag über « Die Frühgeschichte der Kirche » mit dem eher mageren Hinweis abgetan (S. 153) : « Viele der entscheindenden Merkmale der äthiopischen Kirche bildeten sich während des 6. Jahrhunderts heraus... und sogar einige Elemente ihres *sogenannten* (von uns unterstrichen) Judaismus stammen aus dieser Zeit ».

Ohne uns einer Unterstellung schuldig machen zu wollen, scheint es sich bei dieser Einschätzung nun doch angesichts des objektiv gegebenen Tatbestandes um ein tendenziös bedingtes Verschweigen und Minimalisieren zu handeln, dessen Gründe wohl bei den politischen Verhältnissen im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt zu suchen sind. Bei einer Darstellung von allgemein beträchtlichen Niveau können wir das nur aufrichtig bedauern.

Davon abgesehen ist das Buch eine wahre Fundgrube von Informationen aus erster Hand auch über aktuelle Aspekte zweier ehrwürdiger Kirchengemeinschaften, die so vielen Anfechtungen getrotzt — das gilt vor allem von der koptischen Kirche Ägyptens — und ihr Erbe mit grosser Treue bewahrt haben. *K. H.*

Hieronymus, VATIKAN INTERN. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1973. 284 S. 26 DM.

Das vorliegende Buch ist aus einer für den « SPIEGEL » bestimmten Reportage hervorgegangen und trägt so auch auf ganzer Ebene den Stempel journalistischer Information.

Die Organisation der römischen Kirche, die auf eine lange Tradition zurückblickt, in deren Rahmen das Gewicht dieser Tradition besonders gross ist und so oft zu pittoresken Erscheinungen in der Konfrontierung mit den Erfordernissen der modernen Zeit führt, ist stets Gegenstand einer gewissen Kuriosität vonseiten des breiten Leserpublikums, dessen Geschmack und Erwartungen nun auch das Buch von H. — es ist das ein Pseudonym für zwei Journalisten — entgegenkommt. Es ist flüssig und teilweise amüsant geschrieben und niemand wird erwarten, dass es stets « seriös » sei. Dass es auch viele Gemeinplätze enthält und dass die Dinge innerhalb einer derart komplizierten Kirchenorganisation oft nicht ganz so einfach sind, wie sie nach aussen hin erscheinen mögen, liegt in der Natur der Sache.

Die Vf. kennen jedenfalls die römische Kurie gut und beziehen ihre Informationen von Gewährsleuten, die im Innern der Organisation zu suchen sind. So geht auch das, was sie uns erzählen, manchmal über die « petite histoire » hinaus. Wir möchten in diesem Zusammenhang besonders auf das Kapitel « Rom und die Juden » verweisen (S. 208 ff.). Die Verfasser haben zweifelsohne eine gute Kenntnis von dem etwas merkwürdig anmutenden Schicksal einer zusätzlichen « Israelserklärung », die bereits im November 1969 von der « Plenaria » des Sekretariats für die christliche

Einheit gebilligt wurde, aber bis heute die Meander des vatikanischen Staatssekretariats nicht verlassen hat. Sie hatten auch Einsicht in Anmerkungen des Staatssekretariats zu anderen Aspekten der jüdisch-christlichen Beziehungen, die bezeichnend für eine Mentalität sind, über die sich heute wohl kaum noch irgendjemand einer Illusion hingibt. So bemerkt das Staatssekretariat zum Programm der jüdisch-christlichen Diskussionsgruppe, die im Dezember 1970 zum erstenmal zusammentrat und das von den « legitimen Unterschieden » zwischen der Kirche und dem Judentum spricht (S. 210) :

> Kann man in diesem Fall von legitimen Unterschieden sprechen ? Während in der Tat die fundamentalen Punkte unseres Glaubens als legitim betrachtet werden können, scheint es unmöglich, das Zurückweisen dieser Punkte von jüdischer Seite als legitim, d.h. auf der Wahrheit beruhend, anzuerkennen.

Dasselbe Programm der Diskussionsgruppe spricht auch von den gemeinsamen Aufgaben der Kirche und des Judentums auf dem Gebiete des Friedens, der Gerechtigkeit, der Menschenrechte, der religiösen Freiheit, sowie im Kampf gegen Rassismus, Antisemitismus und alle Formen der Diskriminierung. Dazu bemerkt das Staatssekretariat folgendes (eb.) :

> Unter den Fragen von allgemeinem Interesse wird der Kampf gegen die Armut, den Rassismus und alle Formen der Diskrimination erwähnt. Ohne von den Problemen zu reden, welche hinsichtlich der Armut durch die Rolle wichtiger jüdischer Anteile in der internationalen Finanz entstehen (wo auch der Grund eines Antisemitismus liegt, der nichts mit christlichen Ursachen zu tun hat), scheint es riskant, den Kampf gegen den Rassismus zu beginnen auf der Grundlage der Zusammenarbeit mit dem theokratischen Rassismus, dessen sich das Judentum bedient.

Den Schlussatz des Buches könnte man wohl mit Abwandlungen ebensogut auf alle anderen hierarchisierten historischen Kirchengemeinschaften transponieren (S. 384) :

> Ist der Vatikan christlich ? Was würde wohl geschehen, wenn Jesus seinen Stellvertreter im Vatikan besuchte ? Käme der heilige Zorn über ihn wie damals im Tempel zu Jerusalem ? Würde die « Heilige Glaubenskongregation » den Prozess gegen ihn eröffnen ? Kehrte er wirklich in sein eigenes Haus zurück ? Aber welchen Platz böte man ihm an ?

K. H.

P. Gerlitz, DIE RELIGIONEN UND DIE NEUE MORAL. Wirkungen einer weltweiten Säkularisation. Claudius Verlag, München 1971. 192 S.

Inwieweit hat die Theologie den weltweiten, durch den Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis und des technischen Könnens ausgelösten geistigen Umbruch der Welt zur Kenntnis genommen ? Es ist das eine Frage, die nicht nur alle Religionen unterschiedslos angeht, sondern die für sie auch eine echte « Gretchenfrage » ist : Stehen wir am Ende des « religiösen Zeitalters » oder aber haben die grossen Religionen eine Chance, die gegenwärtige Krise als Läuterungsprozess zu werten, der es ihnen erlaubt, das notwendige Umdenken zu vollziehen ?

Der Vf. untersucht diese brennend aktuelle Grundfrage von diversen Aspekten her : Die Bibel hat nicht mehr auf alles eine Antwort — Der Wille Allahs stösst

auf Widerstand — Japans Shinto-Ideologie in der Krise — Von der sozialen Ordnung der Kasten zum mystischen Pluralismus in der hinduistischen Ethik — Die buddhistische Relativitätslehre und die Krise der Autorität.

Für die christliche Gegenwartssituation zitiert der Vf. Thomas Altizer *(Dass Gott tot sei,* Versuch eines christlichen Atheismus, S. 14 f.) (S. 186) :

> Nur eine tote oder sterbende Theologie könnte sich auf das Prinzip gründen, das christliche Wort sei voll und ganz und endgültig in der Vergangenheit vorhanden... Der Glaube bleibt nicht auf seine anfänglichen oder vergangenen geschichtlichen Formen beschränkt. Als einer der aufgerufen ist, die dynamische Gegenwart und Vorwärtsbewegung des Wortes zu bezeugen, hat der Christ stets offen zu sein für die umgestaltende Kraft des fleischgewordenen Wortes, und zwar im Wissen, dass dieses Wort alle Dinge erneuert, ... dass es sie neu macht, damit sie auf das Ende zugehen können.

Die Arbeit von P.G. hat das Verdienst, sich sehr aktuellen Problemen zu stellen und sie nicht im Sinne einer abstrakten, völlig wirklichkeitsfernen theologischen Reflexion « lösen » zu wollen. *K. H.*

J. B. Coleb, DER PREIS DES FORTSCHRITTS. Umweltschutz als Problem der Sozialethik. Claudius Verlag, München 1972. 187 S.

Der Vf., Professor für systematische Theologie an der School of Theology in Claremont (Kalifornien), geht von der Feststellung aus, dass sich das christliche Weltverständnis in verhängnisvoller Einseitigkeit einzig und allein *am Menschen* orientiert und dabei fast völlig ausser acht lässt, dass auch der Mensch, und vor allem der Mensch, hineingestellt werden muss in einen gesamten Lebensprozess, in dem der Zusammenhang zwischen Mensch und Natur einen ausschlaggebenden Faktor darstellt.

Weltweit werden Erscheinungen wie Umweltverschmutzung, Bevölkerungsexplosion, Wettrüsten und Wirtschaftswachstum- oder Stagnation zu vordringlichen Problemen. Somit ist auch für die Theologie eine sozialethische theologische Reflexion der ökologischen Krise ein unbedingtes Postulat. Der Vf. will in seiner Abhandlung die Grundlinien einer solchen « Theologie der Ökologie » aufzeigen.

K. H.

D. Katz, ALS GROSSVATER AUF SKIERN NACH FINNLAND KAM. Roman. Claassen Verlag 1974.

An diesem Buch gefällt mir am besten das Umschlagbild nach einem Gemälde von Josip Horvat-Joska : « Gehöft im Winter ». Es ist entzückend !

Der Roman selber ist recht unterhaltend und leicht zu lesen. Er schildert — mit Witz und Humor über drei Generationen hinweg — die Geschichte einer jüdischen Familie in Finnland.

Das Buch eignet sich gut zu Geschenkzwecken. *L. S.*